

Leseprobe · Halle · Frederick Mühlenberg

Kapitel 6: Halle



Halle an der Saale. August 1763 bis Mai 1770.

Anfang August 1763 hielt eine Mietkutsche aus Hamburg vor dem Hauptgebäude der Franckeschen Stiftungen in der Glaucha-Vorstadt südlich der Hallenser Stadtmauer.

Frederick stieg als zweiter aus, hinter Peter, vor Henry Ernst. Die drei Söhne Mühlenbergs hatten in den vorangegangenen acht Tagen die Strecke von Hamburg über Lüneburg, Magdeburg und das Saale-Tal hinter sich gebracht – eine Reise von etwa dreihundertdreißig Kilometern, die ein einzelner Reiter mit der Extrapost in zweieinhalb Tagen geschafft hätte, die aber mit drei Knaben, Gepäck und einer gedungenen Mietkutsche, die jede Nacht in einer Poststation Halt machte, eine knappe Woche dauerte. Der Begleiter, den Heinrich Melchior im Mai engagiert hatte – Pastor Reiner –, war in Hamburg geblieben; ein Halle-Bote, älterer Mann mit weißem Haar und einem dunklen Reisemantel, hatte die Knaben in Hamburg übernommen und nach Halle gefahren. Hier, vor den Stiftungen, übergab er sie.

Das Gebäude, vor dem die Kutsche hielt, war kein Kirchengebäude. Es war eine große, geweißte Vierflügelanlage mit einer durchgehenden Steinfront, einem zentralen Tor und einer Inschrift in lateinischen Lettern, die Frederick lesen konnte: *Soli Deo Gloria*. Es war das, was sein Vater zwanzig Jahre lang im Studierzimmer in Trappe als *das Hauptgebäude* erwähnt hatte, ohne dass Frederick sich je

hätte vorstellen können, wie es tatsächlich aussah. Jetzt sah er es. Es war größer, als er erwartet hatte, und enger zugleich.

Im Hof empfing sie ein Schreiber der Direktion. Er führte die drei Knaben durch das Tor, durch den Innenhof, an dem das Pädagogium Regium lag, in ein Wartezimmer mit einer Eichenbank und einem Tisch, auf dem die Bibel und ein Tintenfass standen, und sagte, der Herr Direktor lasse sich entschuldigen, er sei in einer Sitzung; man solle warten.

*

**

Dr. Gotthilf August Francke war einundsiebzig Jahre alt.

Er war seit sechsunddreißig Jahren Direktor der Stiftungen, hatte sie von seinem Vater August Hermann Francke übernommen, und führte sie in einer Form, die der Vater begonnen hatte und die der Sohn nicht ändern wollte. Er war ein hagerer Mann, mit dünnem grauem Haar und einer Stimme, die früher kräftig gewesen war und jetzt nicht mehr ganz war. Er kam nach etwa einer Stunde in das Wartezimmer, in einem schwarzen Talar, mit einem kleinen Buch in der Hand, das er auf den Tisch legte.

Er sagte Peter, Frederick und Henry Ernst auf Deutsch willkommen.

Dann fragte er nach ihrem Vater. Frederick antwortete – auf Peter und Henry Ernst dachte er, dass er der Mittlere sei, dem die Antwort zustehe, weil Peter zu still und Henry Ernst zu klein war. Er sagte, sein Vater sei gesund, dass die Mutter ihn habe grüßen lassen, dass die Pfarrei in Trappe in geordneter Lage stehe.

Francke nickte. Dann sagte er einen Satz, den Frederick fünf Jahre später bei einem Besuch in der Direktion noch einmal hören würde, und der für seine ganze Halle-Zeit Bestand hatte:

Ihr Vater ist einer der besten Männer, die wir nach Übersee geschickt haben. Wir hoffen, dass auch ihr drei diese Art Männer werden könnt.

Es war kein freundlicher Satz. Es war ein Programm. Frederick verstand, dass die Stiftungen die drei Knaben nicht als individuelle Schüler in der Latina aufnehmen würden, sondern als drei Mühlenberg-Söhne, deren Vater eine Verpflichtung mit Halle eingegangen war und für deren Erfüllung jetzt die Söhne in einer zweiten Generation aufkommen sollten. Es war ehrenvoll, und es war eng.

Peter nickte. Frederick nickte. Henry Ernst sah Peter an und nickte auch.

*

**

Sie wohnten zunächst gemeinsam im Waisenhaus, in einer Schlafsaal-Stube mit elf anderen Knaben aus Brandenburg, Pommern, Schlesien und einem Dänen aus Kopenhagen, der vier Worte Deutsch sprach und sich an Frederick anschloss.

In den ersten Monaten lernte Frederick zweierlei.

Er lernte erstens, dass das Deutsch, mit dem er in Trappe aufgewachsen war, kein Deutsch war, an dem man in Halle hätte gemessen werden wollen. Es hatte schwäbische Reste von der Großmutter Anna Eva,

pfälzische Wendungen aus der Pennsylvania-deutschen Gemeinde, englische Einsprengsel aus dem Markt von Reading und Trappe. Es klang in den Ohren der Mitschüler wie ein Akzent, den man höflich nicht kommentierte, an den man aber nicht heranlassen wollte. Frederick begann, sein Sprechen zu schleifen — Vokale zu beschneiden, Wendungen zu wechseln, das Pennsylvania-deutsche *gell* und *hawwich* zu vergessen. Es war eine Arbeit, die zwei Jahre brauchte und die er nie ganz abschloss. Sein Bruder Peter machte sie nicht; sein Bruder Henry Ernst machte sie schneller, mit der Geschmeidigkeit eines Neunjährigen, dessen Sprache noch nicht fest war.

Er lernte zweitens, dass er ein Mühlenberg-Sohn war. Im Pfarrhaus in Trappe war er der Sohn seines Vaters gewesen, der Enkel seines Großvaters, der Bruder seiner Geschwister. In Halle war er der Sohn *des* Pastors Mühlenberg, der die amerikanische Mission leitete, des Mannes, dessen Berichte in der Direktion gelesen und zum Druck angenommen wurden, der die *Hallischen Nachrichten* mit seinen Briefen aus Pennsylvania füllte. Die Aufseher der Latina beobachteten die drei Knaben anders als die anderen. Wenn Frederick einen schlechten Lateintest hatte, schrieb der Aufseher es nach Pennsylvania. Wenn er einen guten hatte, auch. Sein Vater las in den darauffolgenden Monaten beide Sorten Briefe und antwortete bedacht. Frederick lernte, was es heißt, beobachtet zu sein.

Das war die erste Schule.

*
**

Peter hielt zwei Jahre durch.

Im Sommer 1765 — Frederick war fünfzehn und im zweiten Pädagogium-Jahr, Peter war fast neunzehn und tat sich mit dem Lehrstoff schwerer als die anderen — verschwand Peter zum ersten Mal aus dem Waisenhaus. Er wurde nach drei Tagen in einem Bauerngehöft jenseits der Saale wiedergefunden, zurückgebracht, ermahnt. Im Frühjahr 1766 verschwand er ein zweites Mal. Dieses Mal war er länger fort, und als man ihn fand, hatte er sich in einer preußischen Garnison freiwillig zur Aufnahme in ein Infanterieregiment gemeldet. Er war achtzehn, körperlich kräftig, sprachlich beweglich genug, dass die Werber ihm geglaubt hatten, er sei volljährig. Er war im Sold.

Es brauchte mehrere Wochen Korrespondenz zwischen der halleschen Direktion, dem hannoverschen Hof und den preußischen Behörden — die Verhandlungslinien führten über London und Berlin —, bis Peter aus dem Regiment ausgelöst werden konnte. Er kam im Frühsommer 1766 nach Halle zurück, in der gleichen Kleidung, in der er weggelaufen war, aber mit einem Gesicht, das in den drei Monaten anders geworden war.

Dr. Francke sprach mit Heinrich Melchior in einem langen Brief, der über Hamburg und London nach Trappe ging und dort im Spätherbst 1766 ankam. Der Brief war diplomatisch und unmissverständlich: Peter sei nicht geeignet, ein Pastor zu werden. Er sei ein guter junger Mann, anständig, kräftig, ehrlich — aber das Pfarramt sei nicht sein Weg. Francke schlug eine Kaufmannslehre in Lübeck vor, bei einem Hamburger Reeder, der mit einem Lübecker Kompanie in Verbindung stehe, und der einen Lehrling unter Halle-Aufsicht aufnehmen werde. Heinrich Melchior antwortete im Frühjahr 1767 mit dem Einverständnis.

Im Sommer 1767 fuhr Peter nach Lübeck. Frederick und Henry Ernst blieben.

Was Frederick an seinem älteren Bruder verlor, lernte er erst in den folgenden Wochen zu benennen. Peter war derjenige gewesen, der mit dem Pfarrhaus den Kontakt gehalten hatte – der Briefe an die Mutter geschrieben hatte, der die Pennsylvania-Sprache am Tisch beibehalten hatte, der Frederick und Henry Ernst manchmal an Stellen erinnert hatte, an die sie selbst sich nicht mehr erinnern konnten. Mit Peters Abgang war das Pfarrhaus für Frederick weiter weg.

*

**

Im Herbst 1767 wechselte Frederick aus dem Pädagogium an die Universität Halle.

Er war siebzehn. Henry Ernst, vierzehn, blieb noch im Pädagogium, das er erst 1769 abschließen würde. Frederick zog aus dem Waisenhaus in eine Burse aus, in einem schmalen Haus in der Schmeerstraße, wo er sich mit zwei anderen Theologie-Studenten ein Zimmer und einen Kachelofen teilte. Er hörte Vorlesungen in Dogmatik, in Hebräisch, in Kirchengeschichte. Er sah die Professoren in ihren schwarzen Talaren vom Katheder lesen, in einem Latein, das er aus den vier Pädagogium-Jahren mitbrachte, an Sätzen, die er bei dem ersten Hören nur zur Hälfte verstand.

Der Theologe, dessen Vorlesungen ihn am stärksten beschäftigten, war Johann Salomo Semler, der schon seit fünfzehn Jahren in Halle saß und an einer Form der historisch-kritischen Bibellektüre arbeitete, die die hallesche Pietismus-Tradition langsam in eine andere Richtung schob, ohne sie offen zu verlassen. Frederick verstand 1767 die Tiefe dieser Verschiebung nicht. Er hörte Semler als einen klaren, methodisch sorgfältigen Lehrer, dessen Vorlesungen er besser folgen konnte als denen der älteren Theologen, und der ihm Lateinwendungen beibrachte, die er sich notierte. Was sich in Semlers Vorlesungen vorbereitete – eine deutsche Theologie, die in zwanzig Jahren mit der hallesch-pietistischen Welt nicht mehr übereinstimmen würde –, sah Frederick erst, als er nach Pennsylvania zurückkam und feststellte, dass er anders auf die Bibel sah als sein Vater, ohne sagen zu können, wann er das gelernt hatte.

Das Notizbuch, das auf der Atlantiküberfahrt 1763 nach dem 26. Mai stehengeblieben war, schlug er in der Halle-Studienzeit wieder auf. Er schrieb jetzt anders – kürzer, in Latein und Deutsch gemischt, mit Verweisen auf Vorlesungs-Stellen, die er später nachschlagen wollte. Es war kein Tagebuch im Sinne dessen, was sein Vater geführt hatte. Es war ein Studienbuch. Was es notierte, war intellektuelle Arbeit, nicht Selbstbeobachtung.

Eine Sache leistete die Universität, von der Heinrich Melchior in Trappe vermutlich nicht wusste, die für Fredericks späteres Leben aber entscheidend werden sollte: Halle bildete seine für Pennsylvania bestimmten Schüler gezielt im englischen Vortrag aus. Im Juni 1768, am Public Act des Halleschen Waisenhauses in Glaucha, hielt der achtzehnjährige Frederick eine englische Rede. Der Text ist erhalten: eine fünfzehnseitige, zweisprachige Handschrift im Lutheran Archives Center at Philadelphia, mit deutscher Kurrent auf den linken Seiten und englischer Roundhand parallel rechts – kein nachgeführtes Übersetzungsmanuskript, sondern ein von Anfang an doppelsprachig konzipiertes Werkstück. Auf dem Titelblatt zeichnet Frederick mit »*Frederick August Conrad Mühlenberg out of Philadelphia in America*«;

das klassizistische »Augustus« trägt er noch nicht. Der Titel: *An Essay of a Proof that Contentment is the greatest Wealth.*

Die Rede ist eine sauber durchgeführte rhetorische *probatio*: These, Widerlegung der falschen Reichtumsbilder, *exemplum*, Berufung auf die Autoritäten, Apostrophe an die »greedy Men of Money«, theologische Peroratio. Das *exemplum* ist Bias von Priene, einer der Sieben Weisen Griechenlands, mit dem klassischen *omnia mea mecum porto* – alles Meine trage ich bei mir. Die Autorität ist Cicero (»our great, our immortal Cicero«). Die Peroratio schließt mit dem Verweis auf die »most holy and perfect Religion«, die Genügsamkeit in den Wegen der Vorsehung lehrt. Es ist Hallescher Pietismus in klassischer rhetorischer Form – von einem Achtzehnjährigen, vor Publikum, in einer Fremdsprache.

Das Englisch trägt deutliche Spuren des Deutschen: Substantive durchgehend groß geschrieben, gelegentliche Lehnübertragungen, »Walth« für »Wealth«, eine Syntax, die hörbar von der deutschen Satzmelodie getragen wird. Es ist nicht die Sprache eines Muttersprachlers. Aber es ist kraftvoll, ehrgeizig, und es sitzt in der Sache:

»only he is rich who is intirely content with that what Heavens Direction has bestowed him.«

Es war die Sprache, die in zwei Jahren Fredericks Amtssprache werden sollte, und in einundzwanzig Jahren die Sprache des Speakers des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten.

*

**

Am 24. Mai 1769, einem Mittwoch, starb Dr. Gotthilf August Francke in seinem Haus neben dem Hauptgebäude der Stiftungen.

Er war einundsiebzig Jahre alt gewesen, als er Frederick im August 1763 empfangen hatte; er war siebenundsiebzig, als er starb. Es war die Lungenentzündung eines alten Mannes, der den Winter überstanden, aber den ersten warmen Mai nicht erlebt hatte. Die Stiftungen läuteten die Glocken in der Schulkirche, und die Knaben des Pädagogiums und die Studenten der Universität wurden zum Trauergottesdienst gerufen. Die Predigt hielt der zweite Direktor, J. A. Niemeyer, im Stil, den Francke in seinen Verfügungen vorgegeben hatte.

Frederick saß in der dritten Bank von vorne, neben Henry Ernst, der inzwischen fünfzehn war und an der Latina die letzten Wochen seines Pädagogium absolvierte, und neben einem dänischen Theologie-Studenten, mit dem Frederick im Universitäts-Hauptgebäude zusammen arbeitete. Er hörte die Trauerpredigt zu Ende. Er nahm das Halleluja-Schlusslied mit. Er ging mit den anderen aus der Kirche.

Auf dem Weg zurück in die Burse dachte er an seinen Vater.

Heinrich Melchior, in Trappe, hatte 1741 von Francke seine Berufung erhalten, war in den vergangenen achtundzwanzig Jahren in regelmäßiger Korrespondenz mit der Direktion gestanden, hatte Francke gefürchtet, respektiert und durchgehalten. Es war Francke, der Heinrich Melchior nach Pennsylvania geschickt hatte. Es war Francke, in dessen Namen die *Hallischen Nachrichten* erschienen waren. Es war Francke, der Frederick den zweiten seiner drei Namen gegeben hatte. Frederick Augustus Conrad – Conrad war seit neun Jahren tot, jetzt war auch Augustus tot. Es blieb nur noch der erste der drei

Namen-Männer übrig: Friedrich Michael Ziegenhagen, in London, fünfundsechzig Jahre alt, der die Welt der Halleschen-Atlantischen Mission allein zusammenhielt.

Frederick verstand, dass die Welt, in die er 1763 gekommen war, eine Welt der Generationen-Wende war, und dass die Generation, die für ihn die Hallesche Welt verkörpert hatte, in seiner Zeit dort zu Ende ging.

Er schrieb am Abend einen Brief an seinen Vater. Es war einer der wenigen Briefe seiner Halle-Zeit, von denen wir wissen – nicht weil der Brief erhalten ist, sondern weil Heinrich Melchior ihn in seinem Tagebuch vom August 1769 erwähnt: *Schreiben von Friederich aus Halle, des Direktors Tod.*

*

**

Im Frühjahr 1770 wurde es Frederick klar, dass er seine Zeit in Halle abschließen würde.

Er war zwanzig. Henry Ernst war sechzehn und hatte das Pädagogium abgeschlossen, ohne wie Frederick an die Universität zu wechseln – die Direktion hatte für ihn eine andere Lehrform gewählt, mit privatem Unterricht bei einem der jüngeren Halle-Professoren. Beide würden im Sommer mit einem Schiff aus Hamburg nach Philadelphia zurückkehren. Heinrich Melchior hatte den Brief im Januar geschrieben: *Es ist Zeit.* Frederick hatte den Brief auf dem Tisch in seiner Bursenstube gelesen und ihn an Henry Ernst weitergereicht, der ihn las und nickte.

Während Frederick im April und Mai die letzten Vorlesungen besuchte, seine Ordination vorbereitete und seine Reisetruhe packte, geschah am westlichen Rand des deutschen Sprachraums etwas Anderes, von dem Frederick nichts wusste und das ihn dennoch berührt.

In Frankfurt am Main packte zur gleichen Zeit ein einundzwanzigjähriger Jurastudent namens Johann Wolfgang Goethe seine Sachen für eine Reise. Er war geboren am 28. August 1749, also wenig mehr als ein Jahr vor Frederick. Er war von 1765 bis 1768 in Leipzig gewesen, hatte das Studium dort wegen einer schweren Krankheit nicht abgeschlossen und war im August 1768 halbtot ins Haus seiner Mutter in Frankfurt zurückgekehrt. Er verbrachte die folgenden anderthalb Jahre dort – in einer langsamen Genesung, mit der Lektüre von Schriften, die ihm eine pietistische Herrnhuterin namens Susanna von Klettenberg empfahl. Goethe wurde in jenen Jahren nicht Pietist. Aber das, was er las und schrieb, kam aus demselben protestantischen Erneuerungsraum, in dem das Pädagogium der Franckeschen Stiftungen – das Frederick gerade verließ – der gut organisierte, disziplinierte Pol war.

Frederick und Goethe wussten nicht voneinander. Sie hätten sich begegnen können. Von Halle nach Leipzig waren es nicht mehr als zwei Tagesreisen mit der Postkutsche, der Studentenaustausch zwischen den beiden Universitätsstädten war ständig im Gang. Vermutlich haben sie dieselben Tische in denselben Gasthäusern berührt, dieselben Pamphlete in denselben Buchhandlungen gesehen. Was wir wissen, ist, dass sie im Frühjahr 1770 fast gleichzeitig in entgegengesetzte Richtungen aufbrachen.

Goethe ging im April 1770 nach Straßburg, um sein Jurastudium endlich abzuschließen. Aus seiner Begegnung dort mit Johann Gottfried Herder kam in den folgenden Jahren *Werther*, *Götz*, der erste Faust-Entwurf – und die Konstruktion dessen, was man im neunzehnten Jahrhundert die deutsche Innerlichkeit nennen würde.

Frederick reiste im Mai 1770 in entgegengesetzter Richtung — aus Halle nach Hamburg, von dort über den Atlantik nach Philadelphia, und schließlich zurück nach Trappe. Was aus den beiden Männern in den folgenden zwanzig Jahren wurde, gehört in die Lehrbücher zweier verschiedener Geistesgeschichten, die einander nicht mehr zur Kenntnis genommen haben.

*

**

Am dritten Mai 1770 verließ Frederick die Burse in der Schmeerstraße zum letzten Mal. Henry Ernst hatte sein Gepäck schon einen Tag zuvor zur Hamburger Postkutsche gebracht. Frederick selbst trug nur seine Reisetruhe und das Notizbuch, das er auf der Atlantiküberfahrt von 1763 angefangen hatte und das jetzt mit Latein- und Deutsch-Notizen aus sieben Jahren Halle gefüllt war.

Er ging zu Fuß durch die Glaucha-Vorstadt, am Hauptgebäude der Stiftungen vorbei, in dem er sieben Jahre zuvor zum ersten Mal die lateinische Inschrift gelesen hatte. *Soli Deo Gloria*. Sie stand noch da. Er stand einen Moment vor dem Tor, ohne hineinzugehen. Er war zwanzig, ordiniert seit drei Wochen, mit einem versiegelten Brief der Direktion in der Innentasche des Reisemantels — ein Brief, der ihm in den Pfarrgemeinden von Pennsylvanien Aufnahme verschaffen sollte, wo immer er ankam.

Er war nicht mehr der dreizehnjährige Junge, der vor sieben Jahren an dieser Stelle gestanden hatte. Er hatte den Mann begraben, dessen Namen er trug. Er hatte gesehen, was sein Vater meinte, wenn er von Halle sprach.

Was er jetzt wusste, was er 1763 nicht gewusst hatte, war eine andere Sache. Aber das würde er erst in Pennsylvania zu benennen lernen.

Er wandte sich um und ging zum Marktplatz, wo die Hamburger Postkutsche im Hof des Gasthauses *Zum Roten Hirschen* angespannt wurde.

Das ganze Buch: *First Speaker Frederick Mühlenberg — Die deutsche Stimme im ersten Kongress* von Andreas Paul John. Zu beziehen unter books.andreas-john.net.